Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 51

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

Weihnachtsguezli

Meine Nachbarin geht vor mir her und trägt zwei Netze mit Mandeln, Rosinen, Kochschokolade, Zucker, Eiern (die liegen oben auf) und sicher noch allen möglichen «einschlägigen» Dingen, die man nicht so auf Anhieb identifizieren kann, – so durch Netzmaschen. Aber es war ein ziemlicher Fischzug.

«Mhm» sagt sie, nachdem ich aufgeholt habe. «Jetzt geht die Guezlerei wieder an. Du hast's gut, Du mußt nicht mehr. Aber ich muß, weil meine Kinder wollen. So gibt alles noch viel mehr zu tun, als wenn man es allein machen würde.»

Es stimmt, die Weihnachtsguezli sind ein Kinderfest. Wer weiß, ob ich mit meinen Enkelkindern nicht wieder von vorn anfangen muß. Aber wozu haben sie eine Mutter?

Also jetzt kaufe ich die Guezli im Laden, denn dafür sind Läden ja da. Und ich bin überhaupt kein Do-it-your-selfer.

Natürlich weiß ich noch sehr gut, wie herrlich wir es als Kinder fanden, beim Backen zu «helfen». Man aß sehr viel Teig, aber Teig ist schließlich Rohkost.

Die Blechformen für unsere Mailänderli sehe ich noch genau. Wir hatten nicht nur so Sternlein und Herzlein wie andere, vom Schicksal minder begünstigte Familien. Wir hatten ein *Eichhörnchen*. Dieses gab schon im Kindergarten viel Gerede, und wir wurden sehr beneidet. Aber es war ein schweres Dessin, weil die Ohren so leicht abbrachen beim Ausstechen. Man mußte immer den Teig mehrmals wieder zusammenscharren und neu plattwalzen, bis er schließlich dunkelgrau war und unsere Mama sagte, die Guezli dürfen wir dann ganz allein in eine besondere Büchse tun und alle selber essen.

Brunsli und Aenisbrötli machten wir auch, und Pfaffenhütlein mit Johannisbeerkonfitüre in der Mitte.

In manchen Häusern machte man ungeheuer viel Weihnachtsguezli. Die reichten dann aber auch lange. Bei meiner Großtante Hermine gab es sie bis weit ins Frühjahr hinein. Dann schmeckten sie zwar ein wenig nach Kampfer und zerfielen, soweit sie nicht zementhart waren, in Asche und Staub. Aber etwas von der Weihnachtsglorie hing ihnen immer noch an. Warum sie nach Kampfer schmeckten, kann ich mir noch heute nicht recht erklären.

Also, heute kaufe ich die Guezli in höchst bescheidener Quantität, und zwar mehr aus formellen Gründen, fix und fertig. Sie sind teils besser, teils nicht so gut wie die selbstgemachten.

Aber die Kinder scheinen es immer noch mit dem Selberbacken zu haben, und das gefällt mir, weil es zu den paar wenigen Sachen gehört, die sich seit meiner Kindheit nicht geändert haben.

Wieso ich mich gelegentlich freue über «Dinge, die sich nicht geändert haben», weiß ich nicht. Dabei bin ich doch sozusagen eine progressive Person. Aber offenbar zwiespältig.

Bethli

Bange Frage: Was ist Kunst?

Bei der kürzlichen Betrachtung allermodernster Kunstwerke tauchte bei mir diese Frage auf und ich wäre dankbar, wenn mir jemand helfen könnte, diesen dubiosen Nebel zu spalten!

Zum Beispiel interessiert mich der Unterschied, wann ein Küchenstuhl eben nur ein Küchenstuhl ist und in welchem Falle er zum formschönen Kunstwerk aufrückt? Der, den ich gesehen habe, war bandagiert. Genügt das also schon? Mein irritierter Einwand bei einem Kunstsachverständigen, forderte ihn zu einer langatmigen Erklärung heraus, die mich mit dem Gefühl zurückließ: «Da steh' ich nun ich armer Tor und bin so klug, als wie zuvor!» Treffender als Goethe kann ich meine Ratlosigkeit nicht beschreiben. Ueberhaupt: Gewiß kann eine Erläuterung mein Kunstverständnis erweitern und vertiefen, mir aber Kunst erklären zu wollen, das ist so, als ob man mir die chemische Zusammensetzung eines Beefsteaks erklären müßte, damit es mir schmeckt!

Mein Argument, daß sich nun jedes banale Alltagsgerät zum Kunstwerk erheben ließe und es kein besonderes Maß an Phantasie voraussetzt, Pop-Art – oder wie immer sie sich nennt – zusammenzukleistern, wird mit der Forderung beantwortet: Bitte, versuchen Sie es doch einmal selbst! Ich habe es versucht. Angeregt von einem Pissoir, das zum Kunstwerk erhoben worden war, reinigte ich mein WC mit staunender Ehrfurcht und prüfte meinen Klosettbesen auf seine Verwendbarkeit als Pop-Artikel. Zusammengenagelt mit einem Kochlöffel, kreuzweise etwa, wäre das nichts? Gewisse Assoziationen sind diesen Geräten in bezug auf ihre folgerichtige Verwendbarkeit nicht abzusprechen ... Ferner: bestreuen Sie einen cognacfarbenen Spannteppich mit breiten, grünen Bandnudeln und streuen Sie himmelblaue Bleistifte dazwischen. Caran-d'Ache müssen es sein. Hängen Sie einer Nachttischlampe Hosenträger um und binden Sie Schuhleisten an den Schirm, in verschiedenen Höhen, bitte. Stellen Sie Ihren Dampftopf auf eine Porphyr-Säule (ja, es muß Porphyr sein!) und schieben Sie unter den Deckel Krautstengel mit violetten Samtbändern. Kleben Sie an Ihre Wände Austern, anstatt Tapeten.

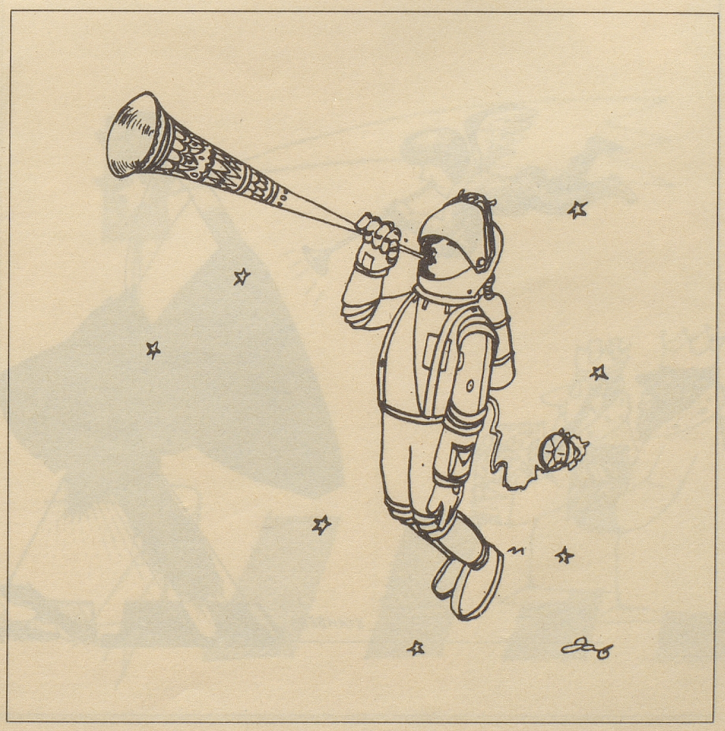
Vor allem aber: Lassen Sie sich zu Ihren Einfällen von einem cleveren Kunstkritiker einen Artikel schreiben, der bestückt ist mit soviel Fremdwörtern, daß sie kein normaler Mensch mehr versteht. Man wird staunen – und Sie sind gemacht. Ohne einer Definition von Kunst vorgreifen zu wollen, möchte ich gestehen, zu welchem Fazit *ich* gekommen bin:

Kunst ist das, was von findigen Kunsthändlern dafür gehalten wird.

Margrit

Hast Du die Buys-Ausstellung gesehen, Margrit? (Kiste aus Tannenholz mit halbgeschmolzener Margarine und so?) Sonst profitier bei der nächsten Gelegenheit, das Versäumte nachzuholen. Dann weißt Du, was Kunst ist.

B.



Wenn ich - -

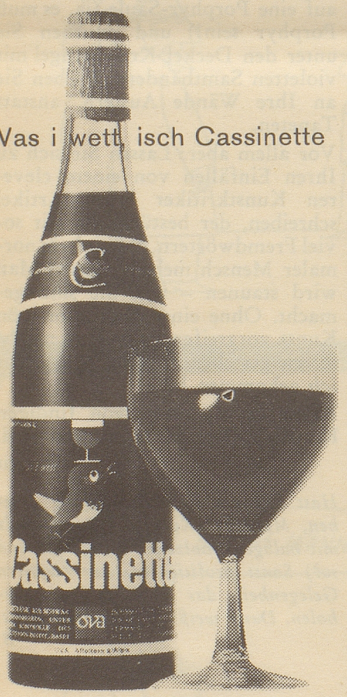
Wenn ich eine sehr, sehr reiche Frau wäre, dann würde ich jedem Hotel, in welchem ich mich schon aufgehalten habe, 50–100 Tabletts schenken, je nach Zimmerzahl natürlich. Es passiert mir nämlich jedesmal dasselbe, auch dieses Jahr, wo ich meine Ferien im französischen Jura verbrachte: Ich bestelle mir in den Ferien jeweils zwischen acht und neun Uhr genußreich das Früh-

Contra-Schmerz
hilft bei Kopfweh, Migräne, Zahnweh, Monatsschmerzen, ohne Magenbrennen zu verursachen.
12 Tabletten Fr. 1.85

...wie wär's jetzt mit einem
Weisflog
GOLD: mild, leicht, gut
ROT: kräftig, rassig, herb
Weisflog-Bitter, Altstetterplatz 5, 8048 Zürich

sansilla
Medizinisches Mund- und Gurgelwasser
gegen Schluckweh

Was i wett, isch Cassinette



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem
Vitamin C
Ein ova-Produkt

stück ins Zimmer. Es erscheint ein weißbejackter Kellner samt Plateau, beladen mit Kaffee- und Milchkännchen, mit frischen Brötchen, Butter und drei verschiedenen Konfitürsorten, manchmal auch noch mit einem Glas Orangensaft. Er stellt alles auf einen kleinen Tisch neben meinem Bett, und ich beginne mit der ersten Freude des Tages, zu der ich meistens noch die Zeitung lese. Auch das beste und ausgiebigste Frühstück geht einmal zu Ende, selbst wenn man es mit einer Zigarette begleitet, und daher gehe ich nach 20–30 Minuten ins Badezimmer unter die Dusche oder in die Wanne.

Es ist beinahe ein Naturgesetz, daß es in diesem Moment an der Tür klopft und eine diskrete Stimme fragt: «Entschuldigen Sie, Madame, aber ich sollte dringend das Plateau haben!» Verstört springt man aus dem Wasser, trocknet sich hastig ab und hüllt sich in den Morgenrock, worauf man die Zimmertüre aufschließt.

Ich begreife eigentlich nicht, warum ich mich noch immer darüber ärgere; ich scheine eine cholerische Natur zu sein! Praktischere Menschen als ich, wahrscheinlich Sie, liebes Bethli, würden nun sagen: «Ja, ums Himmels willen, warum stellen Sie denn nicht selbst das Tablett vor dem Bad in den Korridor hinaus, damit Sie Ruhe haben?»

In den seltensten Fällen existiert so ein Tisch im Korridor, leider, und so wäre man gezwungen, das nicht sehr appetitlich anzusehende abgegessene Plateau auf den Boden zu stellen und zu riskieren, daß der Herr Zimmernachbar darüber stolpert.

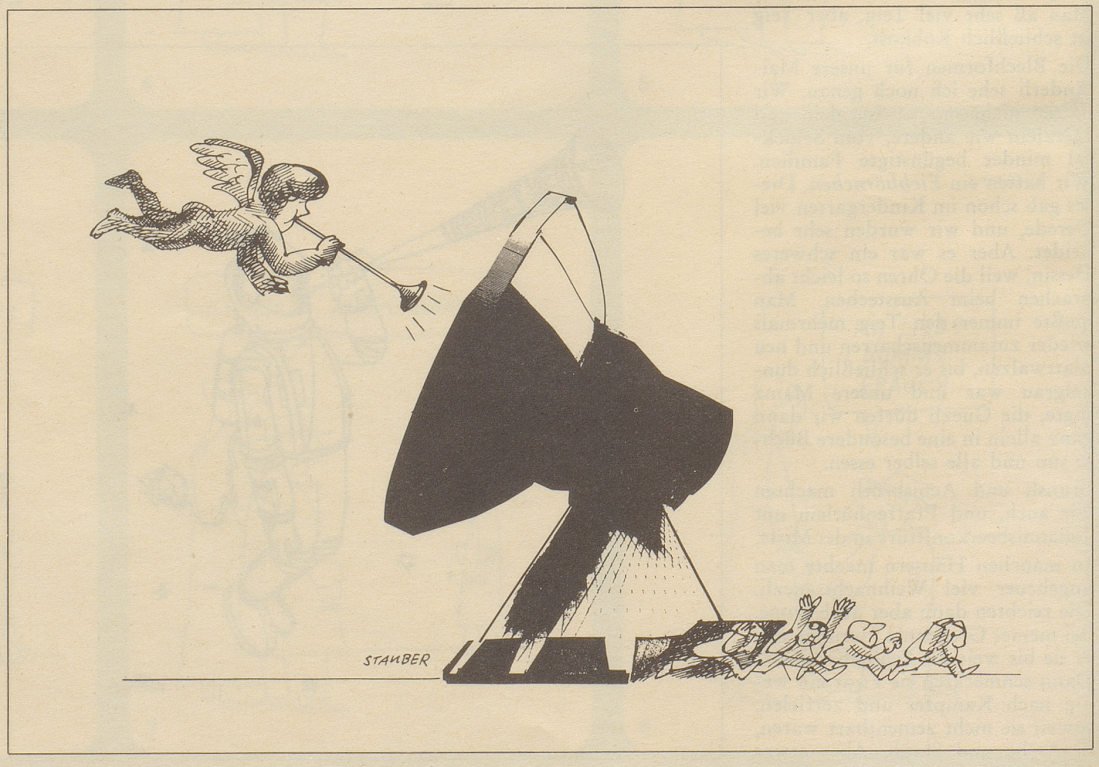
Andererseits geht es um das heilige Prinzip: Hotels können sich nicht genug tun, Gobelin-Lehnstühle anzuschaffen, Kristalleuchter, Fernsehapparate, blumenbestückte Kupferkessel usw., aber für ein paar ganz normale Plateaux aus Plastik scheint es nicht mehr zu reichen. Ich begreife das nicht! Es muß doch im Budget noch ein kleiner Platz vorhanden sein, für die schon erwähnten 50 oder 100 Plateaux, die den Gästen das Leben erleichtern und sie nicht zwingen würden, entweder naß oder im Nachthemd in den Korridor zu stürzen. Es scheint da irgendein Geheimnis darum zu schweben, das ich nicht kenne. Unzählige Gäste, besonders die wanderlustigen, nehmen ja ihr Frühstück ohnehin in dem dafür bestimmten Saale ein und brauchen daher kein Tablett. Wenn ich also eine sehr, sehr reiche Frau wäre, dann ... siehe oben!

Babett

Die Seite der Frau

Wenn sich Ponys wie Menschen benähmen ...

Knies Kinderzoo ist ein dankbares Ausflugsziel für Kinder und Erwachsene. So fuhr ich denn an einem herrlichen Sommertag mit einem Gottenkind und seinem Schwesterlein nach Rapperswil. Es war ihr erster Besuch im Kinderzoo, und ihre Begeisterung kannte keine Grenzen. Nachdem alle Tiere genügend bestaunt und bewundert worden waren, erfreuten wir uns an der Extra-Schau der lustigen Delphine. Dann war ich schon ziemlich ermüdet, aber nicht meine kleinen Begleiterinnen. Sie wollten noch ihren sehnlichsten Wunsch, das Ponyreiten, erfüllt haben. Von früheren Besuchen her kannte ich das Gedränge und Gezänke rund um die Ponyreiterei. Ich gab den Kleinen die nötigen Batzen, setzte mich in den Schatten und ließ sie ihr Glück allein versuchen. Nach langer Zeit kamen sie mit enttäuschten Gesichtern daher und jammerten, die großen Leute hätten sie immer weggedrängt. Sie waren fest davon überzeugt, daß es ihnen mit meiner Hilfe bestimmt gelingen würde, auf ein Pony zu kommen. Ich ging mit und tat mein möglichstes. Fast hatte ich eine der Kleinen auf einem Pony, aber nur fast, denn ich hatte nicht mit einem stämmigen Papi neben uns gerechnet. Er schob meinen Schützling beiseite und setzte seinen eigenen Sprößling auf den Rücken des geduldig wartenden Ponys. Nach einigen weiteren erfolglosen Versuchen erklärte ich den Kindern, sie dürften nun als Ersatz am See die



Schwäne füttern und nachher in einem Gartencafé eine feine Glace essen. Um zu einem Ponyritt zu kommen, müßte man boxen können, oder sich mit den Leuten herumzanken. Das eine kann ich nicht und das andere mag ich nicht. Darauf meinte das kleine Evi seufzend, das Mammi könnte das halt! (Ich weiß nicht, hat sie das Boxen oder das Herumzanken gemeint, gefragt habe ich nicht!) Ein Glück, daß wenigstens die Ponys immer gleich lieb und geduldig sind, von den Menschen kann man das schließlich nicht verlangen, die haben halt eben Verstand. Erika

Wer wagt, gewinnt!?

Jede Hausfrau kennt aus Erfahrung das Gedränge am Samstagmorgen im Selbstbedienungsladen. Mein Laden ist schon älteren Datums und wenn es das Unglück will, stehen die Wartenden hinter der Kasse oft in Zweierkolonnen zwischen den gefüllten Regalen.

So war es auch an jenem Samstag, als ich, etwa an zehnter Stelle in der Reihe, geduldig auf das Vorrücken wartete. Ich betrachtete, wie man das in dieser Situation zu tun pflegt, die Umgebung und bemerkte deshalb auch sofort die Dame, welche sich, einen vollen Korb am Arm und ein Päcklein Kaffee in der Hand, neben mich stellte. «Verzeihung, würden Sie mich bitte mal vor lassen?» (Diesen Satz muß man sich auf gut Hochdeutsch und mit rollendem R vorstellen.) Natürlich ließen alle, denn die Kaffeemühle ist ziemlich weit vorn montiert. Die meisten waren so höflich, daß sie ihre am Boden deponierten Körbe zur Seite schoben oder an den Arm hängten, um besagter Dame den Rückzug zu erleichtern. Wie staunten wir aber, als diese, die Kaffeemühle ignorierend, der Kasse zustrebte. Dort legte sie das Päcklein auf den Korb, der nun sofort vom neben der Kasse wartenden Gatten auf den Tisch der Kassierin gestellt wurde.

Dies alles hatte sich in ein paar Sekunden abgespielt und ich stand immer noch an zehnter Stelle. Mein Staunen wuchs sich zum Aerger aus; zum Aerger darüber, daß mir die Ideen, den Angetrauten am Samstag zeitsparend einzusetzen, so gänzlich fehlen. Gertrud

Du hast recht, es gibt Leute – und ganze Völkerschaften, die immer wagen. Gewinnen tun sie allerdings am ehesten im Selbstbedienungsladen. B.

Morgenstund hat Spray im Mund

Ein Lastwagen lärmt am Hause vorbei. Aufschrecken, starrer Blick aufs Zifferblatt, ächzender Fluch, Zurücksinken, Verduseln. Schlaf nun selig und süß... aber kurz, denn diesmal zeigt Dir ein Mopedfahrer, wieviel Grütz er im Motörchen hat. Du quittierst wieder mit Aufschrecken, glotzendem Blick, Fluch, Einnicken... da zwitschert der Wecker amselgleich. Aufschrekken...

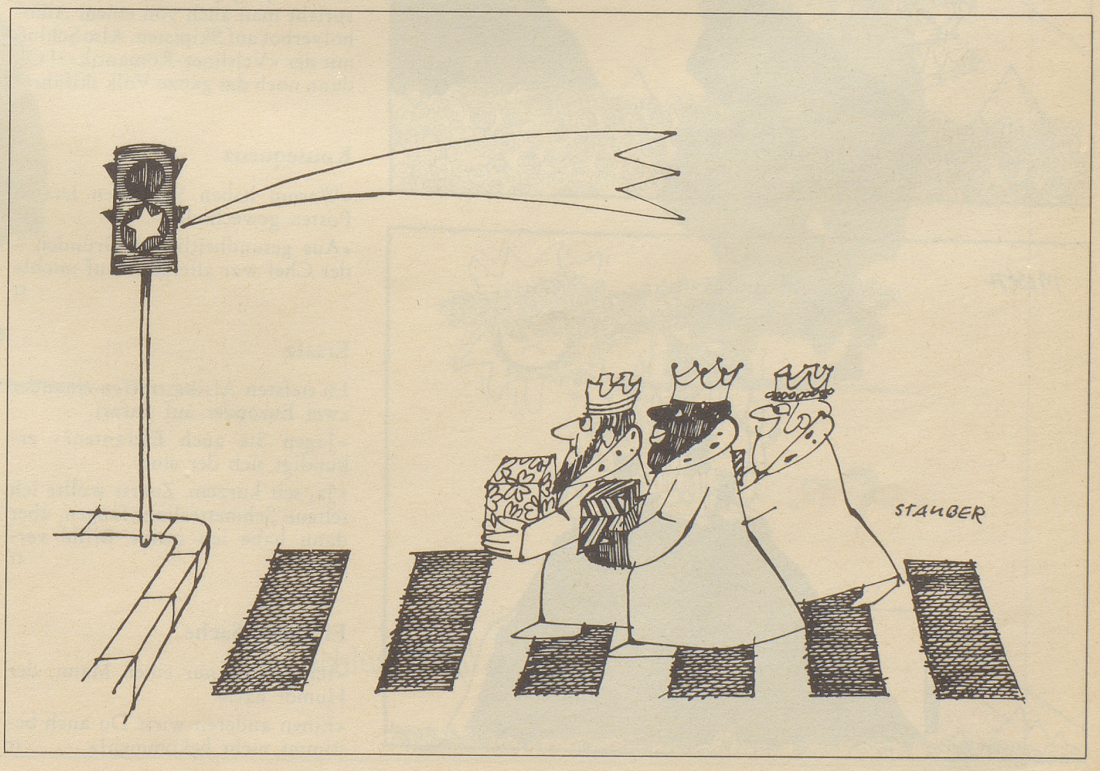
Schließlich stehst Du im Badezimmer, aufs Lavabo gestützt, weil Du in goldiger Morgenstunde deine Wirbelsäule niemals in jene Senkrechte bringen kannst, mit der sich der Mensch von seinen Urahnen abzuheben pflegt. Bettwarmes Wasser rinnt auf Deinen Waschlappen und vor Deinem verklebten inneren Auge macht sich Seite zwei der Illustrierten breit: Tiefblaues Meer, blau eingewickelte Maid mit blondem Haar auf Riff, sinniger blauer Duschvorhang. (Stamoid, Aquatex, Nylon-Frotté). Slogan: «Ein froher Tag beginnt mit Duschen».

Janu. Bist du halt nicht froh. Kompensierst mit Sprays. Hüllst dich in «den Frischeorkan mit den zwölf Stunden Marathonschutz», den man sich «unter die Achsel schreiben soll». Aha, nicht nur dadasius lapidars schreibe hat bleibe! Freu dich, nun kannst du sogar am Abend das Gefühl haben, «gerade aus der Brandung zu steigen». Hoffen wir, es sei nicht die Küstenbrandung von Santa Barbara gemeint und keine Kloake am Mittelmeer, sondern irgendeine kristallklare Stelle weit weit weg, wo die Fische noch mit Rücken nach oben durch die Wellen furchen. – Genüßlich, so dem «Duft der Nonchalance» zu verfallen, so «hautnah frisch» zu werden! Du sprayst dich hinten und vorne, oben und unten, kreuz und quer mit Haarspray, Intimspray, Achselspray, Mundspray, Fußspray, Nagellacktrockenspray, Gesichtstonic-Spray. Auch du brauchst «Sicherheit und unsichtbaren Halt». Für die Zähne nimm Paste mit aufregendem Geschmack. Sie läßt deinen Sex appeal aufjaulen. Schreite nun «atemberaubend frisch», fixiert entstunken und versext an Dein veraltetes Frühstück. Natürlich veraltet, denn «eine moderne Mahlzeit beginnt mit Rüeblisaft». – Sag einmal, ist dir nicht ganz wohl? Warum machst du keinen «Platz in deiner Frühstückstasse für den großen Naturmild»? Hast Du noch nie von Vitamin A gehört, mit dem man die Aeuglein gegen's zu lange Fernsehen wappnet? Schaust am Ende nicht einmal TV? – Kannst so nie profitieren von der smarten Polstergruppe mit Kopfstützen für lange Fernsehabende zum Schlagerpreis von nur Fr. 7895.–! Sparst wohl für die «Zweitwohnung in Südspanien, zweieinhalb Stunden von Malaga entfernt, mit Bad, Balkon, Klimaanlage, rustikal möbliert»? Oder für die verführerische Hello Darling-Perücke zum Minipreis von 498.–, die man in die Handtasche nehmen kann und aufsetzt, wenn Romeo's Augen langsam glasig werden? Oder locken Dich Abenteuer à discrétion, gastronomische mein ich, «Lachs, Crevetten, Roastbeef, Torten und Kuchen, dreiundsechzig Artikel für hundertzwölf Personen»? - Gewöhn Dir doch endlich die Servelats an Haselruten ab! Wo bleibt der höhere Sinn für's Feine! Ich muß es dir einmal platsch ins Gesicht sagen, du bist grob! Man merkt das dort, wo du dich nicht mehr kontrollierst. Du hast dort keinen Ozonator! Jawoll! Und Du nimmst nicht «bess»? «Ein feinfühliger Mensch nimmt bess, denn bess ist weich und fest zugleich. bess ist zart. bess für feine Lebensart.» – Was denkst du nun? Du, die weder einen Gauloise-Typ noch einen Aquavelva-Mann geheiratet hat? Sondern einen Nichtraucher? Daß Du's weißt: Die schönsten Momente im Leben bleiben dir versagt, weil Du die Doppelfilter verschmähst! Wie willst du zu «einer Dame von Welt» werden, Barbara, wenn du dich weiterhin weigerst, den «Duft der großen, weiten Welt» in Deine kleinkarierten Nüstern zu saugen? Wenn Du mich fragst: «Darf Nathalie?», so kann ich Dir freimütig antworten: «Ja, Nathalie darf! Auch *du* darfst, warum *willst* du denn nicht?» Barbara

Weihnacht

Nacht
der kaufenden Leute.
Kaufnacht.
Nacht vorweg auch
verkaufender Leute.
Verkaufnacht.
Night opening.
Nacht ohne Weihe.
Bestenfalls Wein-nacht.
Und irgendwo draußen
das Christkind
– sagt man. *Hans Häring*

(Aus dem kleinen Gedichtband «– und ganz ohne Ehrfurcht». Zu beziehen durch Wilfried Stein, 4000 Basel, Oberer Rheinweg 71.)

Üsi Chind

Edith (9 Jahre) schlägt eine Scheibe ein, Susann ist sonst nicht brav, beide müssen zur Strafe allein in der Küche essen. Anderntags sagt Susann: «Mueti, ich tue scho i dä Chuchi ässe, dörf ich au ä Feischterschiibe zämeschlaa?» LH